

12.

LASSALLE AN MARX. (Original.)

Düsseldorf, 26. Juni 1851.

Lieber Marx!

Da ich Deine Abneigung, meine Briefe von preußischen Spürnasen durchschnüffelt zu sehen, selbst wenn sie nichts enthalten, vollkommen teile — da es sich ferner auch treffen könnte, daß unsere Briefe etwas enthalten, so schicke ich Dir von nun an sämtliche Zuschriften durch Vermittlung Gerstenbergs, der ein Schulgenosse und intimer Jugendfreund von mir war und sich wohl gern mit der pünktlichen Besorgung derselben chargieren wird. Du adressiere von nun ab, inwendig an mich, auf dem äußern Kuvert aber an Herrn A. Wetter in Düsseldorf. Dies ist ein Kaufmann, der mit englischen Häusern in kontinuierlicher Verbindung steht, so daß es nicht auffällt, wenn er Zuschriften aus London erhält.

Am selbigen Tage noch, an dem ich Deinen Brief erhalten, begab ich mich sofort zu Scheller, um die erforderliche Rücksprache mit ihm zu nehmen. Er erklärte mir zwar gleich, daß seine sehr geringen Geldmittel aufs äußerste vergriffen seien, wollte mir indessen in einigen Tagen eine bestimmte Antwort sagen. — Inzwischen mußte ich nach Köln und Bonn, bemächtigte mich daselbst eines Exemplares des ersten bei Becker erschienenen Heftes<sup>1)</sup> und begab mich gestern, hierher zurückgekehrt, damit zu Scheller.

Selbiger aber eröffnete mir sofort bestimmt, daß ein Überschlag seiner Mittel die Übernahme der Geschäfts nicht zulasse. Umsonst versuchte ich, ihn zu reizen, hinwerfend, daß er sich die Kosten wahrscheinlich zu hoch vorstelle. Wir berechneten, daß er doch jedenfalls 10 Rt. Honorar pro Bogen und somit bei 3 Bänden oder 75 Bogen 750 Rt. Honorar zu zahlen habe. Selbst als ich ihm bemerkte, es sei vielleicht möglich, daß Du Dich begnügen würdest, 100 Louisd'or im ganzen, und hiervon 400 Rt. dies Jahr, den Rest aber im künftigen zu erhalten, blieb er dabei, daß er durch verschiedene zweite Auflagen und eine gewisse Spekulation in Anspruch genommen, selbst dann und auch bei noch größerer Ermäßigung des Honorars, der Druck- und Papierkosten wegen, jetzt nicht hinreichende Mittel habe, darauf ein-

<sup>1)</sup> Es handelte sich um das zweite Heft der Neueren politischen und sozialen Gedichte Freiligraths, die nun in Düsseldorf im Selbstverlag erschienen. Das erste Heft war ebenfalls „im Selbstverlag“, aber mit dem Zusatz „Düsseldorf, W. H. Scheller“ erschienen. Auch Freiligraths Übersetzung von Shakespeares Venus und Adonis hatte Scheller noch 1849 verlegt.

zugehen. — So zog ich mich denn zurück, sehend, daß hier nichts zu machen, da wahrer Geldmangel vorzuliegen scheint; jedenfalls nichts, wenn Du nicht etwa das Ding zu einem wahren Spottpreis vielleicht, wie etwa zum Beispiel 250 bis 300 Rt. hinwerfen wolltest, was doch gar zu nachteilig wäre.

Übrigens habe ich in Köln im Vorbeigehen von Bernbach<sup>1)</sup> sagen hören, daß es vielleicht wohl möglich sei, der Verhaftung Beckers<sup>2)</sup> unerachtet, die folgenden Hefte dort weiter erscheinen zu lassen.

Du weißt nicht, wie leid es mir tut, Dir nicht in gewünschter Weise haben helfen zu können. Alle Hilflosigkeit — alles nicht helfen können, wo ich helfen möchte, ist meiner Natur ein wahrer Greuel! — Und wie umringt mich dieser Greuel jetzt auf jedem Schritt!

Was sagst Du zu den Verhaftungen und Prozeßgeschichten? Dennoch gestaltet sich die Sache günstiger, als ich fürchtete. Die Veröffentlichung jener Aktenstücke in der Kölnischen Zeitung (aus dem Dresdener Journal), hat statt helle Angst über unsere inzendären Pläne zu erregen, uns nur genützt, und zwar sowohl den Angeklagten in juristischer Hinsicht, als auch sonst der Partei. Käme die Sache vor die rheinischen Geschworenen, so sollte sie schon herausgebissen werden, doch habe ich allen Grund, zu fürchten, daß man sie nach Berlin hinüber maßregelt.<sup>3)</sup>

Am meisten leid tut mir der arme Bürgers, der auch wirklich am übelsten dran ist. Teils leidet er seiner ganzen Persönlichkeit nach am meisten durch eine Haft, teils werden ihm die Sachsen, wenn sie sich endlich entschließen werden, ihn auszuliefern, nur mit Vorbehalt extradieren, so daß er nach einer preußischen Freisprechung zurückgeschafft würde, um vor ein sächsisches Forum gestellt zu werden, und so einer Haft entgegenseht, der wahrscheinlich erst die Revolution ein Ende machen wird. Ich schrieb Dir zwar neulich, daß ich von ihm verletzt, mit ihm zerfallen wäre; aber natürlich habe ich den ganzen persönlichen Bettel sofort vergessen, als ich den Schlag erfuhr, der ihn getroffen, so daß ich mich nur noch unseres Freundschaftsverhältnisses erinnere und mir die Sache wirklich sehr nahe geht.

<sup>1)</sup> Der Notariatskandidat Adolf Bernbach war 1851 und 1852 Marx' Vertrauensmann in Köln.

<sup>2)</sup> Hermann Becker war als Ausschlußmitglied des Kommunistenbundes, dessen Fäden die preußische Regierung nunmehr aufspürte, verhaftet worden. Er war damals gerade damit beschäftigt, eine Sammlung von Marx' früheren literarischen Arbeiten zu veranstalten, von denen nur ein Heft 1851 erschien.

<sup>3)</sup> Diese Befürchtung Lassalles erfüllte sich bekanntlich nicht. Der berühmte Kommunistenprozeß wurde im Oktober bis November 1852 in Köln entschieden. Für den Prozeß vgl. u. a. Mehring, Geschichte der deutschen Sozialdemokratie, Bd. II, Kap. 5.

Es sind übrigens große Unvorsichtigkeiten begangen worden. An dem unerhört holprigen, runzligen Stil dieses Briefes wirst Du vielleicht merken, in welcher verklärten Laune sich der Schreiber befindet. — Ich wäre so gern, so gern, um mich einmal zu erfrischen und zu verjüngen, auf einen Sprung nach London gekommen. Allein es wird wohl schwerlich etwas daraus werden! — Vor wenigen Tagen haben wir unsern Prozeß am Berliner Kassationshof komplett verloren und sind nun endlich mit Glück in den Hafen eines totalen Ruins eingelaufen; — es liegt eine große Beruhigung darin, alles verloren zu haben. Man ist dann über alle weiteren Chancen so frei und erhaben! — Glücklich Du, der Du, wie Du schreibst, Dich ausschließlich mit weisheitatmenden Büchern beschäftigen kannst! — Aber dabei verurteilt zu sein, ratlos sich einer Arbeit hingeben zu müssen, von der man im voraus weiß, daß sie vergeblich bleiben wird und muß — das ist das furchtbare Schicksal, welches sich der sinnende Geist des Altertums unter der Danaiden und des Sisyphus Schicksal als den Fluch der Verdammten vorgestellt hat! Manchmal muß ich lachen über meine ironisch-lächerliche Lage, als unverheirateter Bursch mit allen Sorgen eines unglücklichen Familienvaters behaftet zu sein!

Lupum und Freiligrath grüße mir aufs herzlichste. Lupo<sup>1)</sup> sage, daß ich, neulich auf einige Tage nach Schlesien gereist, ihm die herzlichsten Grüße von seinen dortigen Freunden (Stilch etc.) bringe. Die „flandrischen Provinzen“ hängen an seinem Halse, und nach Wolff verlangen sie alle, wenn Ereignisse kommen sollten. —

Von Freiligrath erhielt ich einige Zeilen, die ich hier kurz beantworten will. Es ist möglich, daß der Düsseldorfer Jasmund nach Abbüßung seiner Strafe in Halberstadt sich nach London begeben und also mit dem dortigen identisch ist. In diesem Falle sollen etwaige deutsche Kreise, in die er sich vielleicht drängt (denn er liebt das), gewarnt werden. Der hiesige Jasmund war ein schlanker, schön gewachsener Bursch, mit ganz hellem Haare, blauen, teutonischen Augen, und von einem „sanften Benehmen“, wie Falstaff sagt. — Aus Freiligraths scherzhafter Äußerung, Ochse-Sterns,<sup>2)</sup> des edlen Flüchtlings, Anwesenheit in London solle mich hinüberziehen, scheint mir hervorzu gehen, daß dieser von dem Gerüchte gehört hat, welches einige Tage

<sup>1)</sup> Für Wilhelm Wolfs revolutionäre Wirksamkeit in seiner Heimatprovinz vgl. die Biographie von Engels und die Einleitung von Mehring in *Gesammelte Schriften von Wilhelm Wolff*, Jubiläumsausgabe, Berlin 1909.

<sup>2)</sup> Ochse-Stern war nach Mehring ein in Köln durchgebrannter Geschäftsmann. Briefe Lassalles an Freiligrath veröffentlichte der Herausgeber in Grünbergs *Archiv für Geschichte der Arbeiterbewegung und des Sozialismus*, Bd. VII, 1916. Von Briefen Freiligraths an Lassalle haben sich im Nachlaß nur wenige erhalten.

in Köln grassierte, als habe Ochse-Stern einen von der Gräfin versetzten Schmuck von 20 000 Rt. mitgenommen. Er möge sich beruhigen! Wir hatten keinen derartigen Schmuck, in welchem Falle er lange den Weg genommen hätte, den Mansfeld jenen Aposteln angewiesen. Für ein paar hundert Taler Bijoux lagen allerdings dort . . . [zerissen] . . . und liegen noch dort, woher sich jenes Gerücht erzeugte. Wenn . . . [zerrissen] . . . sie mitgenommen, so hat er uns jedenfalls keinen Schaden getan, da wir doch nicht imstande waren, sie auszulösen.

Sage Freiligrath, daß seine Gedichte anfangen, Sensation zu machen. Von Schritten der Staatsprokurator verlautet noch nichts. Wenn ihm damit gedient ist, will ich mich bei Kösteritz,<sup>1)</sup> den ich dazu hinlänglich kenne, zu erkundigen suchen, ob welche erfolgen werden.

Da fällt mir ein: könnten Deine Aufsätze nicht bei dem Schweinhund Wigand<sup>2)</sup> vorteilhaft verlegt werden? Übrigens gibt es hier, glaube ich, auch eine Art von demokratischem Verleger, den Kampmann. Frage doch Freiligrath über ihn. Wenn er sich eignet und Du es wünschst, würde ich es auch da versuchen. Zu wieviel Exemplaren soll die Auflage denn gemacht werden? Du hast mir auch verdammt ungenau geschrieben!

Lebe herzlich wohl

Deinem F. Lassalle.

13.

LASSALLE AN MARX. (Original.)

Düsseldorf, Donnerstag, 3. Juli 1851.

Lieber Marx!

Da gerade jemand von hier zur Exhibition nach London geht, so will ich Dir auf diesem Wege einige Worte zukommen lassen. — Ich habe Dir nämlich letzten Freitag geschrieben, und zwar adressierte ich auswendig an einen Schulkameraden von mir, einen Deutschen: „J. Gerstenberg,<sup>3)</sup> London, 3 Copthall Buildings.“ Auf der von selbigem mir mitgeteilten Adresse befand sich hinter „Buildings“ noch ein ziemlich undeutlich geschriebenes Wort, welches ich damals als London las. Später ist mir vorgekommen, als könne es auch anders heißen und der

<sup>1)</sup> Kösteritz war Staatsprokurator in Düsseldorf.

<sup>2)</sup> Otto Wigand in Leipzig, einer der bekanntesten radikalen Verleger, besonders der vormärzlichen Zeit.

<sup>3)</sup> Für Isidor Gerstenberg vgl. Bd. I, S. 46.